Das traditionelle Handwerk der

Pecherei und Köhlerei

im Piesting- und Triestingtal

Immaterielles Kulturerbe seit 2011

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union

LE 14-20

Schloss Hernstein

Warum „Pech“ Ihren Aufenthalt im Schloss Hernstein bereichern kann …

Es ist die Ausgewogenheit der Landschaft und der wunderschöne umliegende Schwarzföhrenwald, der das Schloss Hernstein Team dazu inspiriert hat, im Regionalen das ganz Besondere zu entdecken.

Die Harzgewinnung aus der Schwarzföhre in und rund um Hernstein ist einzigartig in Mitteleuropa. Deshalb wurde das aussterbende Handwerk – „die Pecherei“ – 2011 als immaterielles Kulturerbe von der UNESCO ausgezeichnet.

Wir sind stolz darauf, dass Nachhaltigkeit, umweltbewusstes Handeln und Regionalität schon lange in der Unternehmensphilosophie von Schloss Hernstein verankert sind.

Zudem unterstützt das Hotelmanagement ein EU-gefördertes LEADER* Projekt, welches die Entstehung der Betriebskooperation Schwarzföhre „die Keaföhrenen“ fördert.

Auch dieses Jahr wurden wir überprüft und haben alle erforderlichen Kriterien erfüllt und dürfen uns wieder als stolze Träger des Österreichischen Umweltzeichens und dem EU Ecolabel präsentieren.

Weitere Informationen
reservierung@schloss-hernstein.at
Telefonnummer +43 2633 472 51-0

DAS TRADITIONELLE HANDWERK DER PECHEREI UND KÖHLEREI IMMATERIELLES KULTURERBE IM PIESTING- UND TRIESTINGTAL

Kohlross, Wieser, Kogler

*LEADER ist ein englischsprachiges Akronym - also aus den Anfangsbuchstaben neu gebildetes Wort - von französisch ‘Liaison entre actions de développement de l’économie rurale’ („Kooperationen zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft“) und ist ein Maßnahmenprogramm der Europäischen Union, mit dem seit 1991 modellhaft innovative Aktionen im ländlichen Raum gefördert werden.

INHALT

VORWORT • IMMATERIELLES KULTURERBE 3
GELEITWORTE 5
PECHEREI UND KÖHLEREI 6
DAS GLÜCK MIT DEM PECH 9
HARZREGION MIT TRADITION 11
PECH ALS ALTES HAUSMITTEL 12
DAS GOLD UNSERER WÄLDER 14
DIE HARZGENOSSENSCHAFT 17
PECHEREI IN NIEDERÖSTERREICH 18
DAS TRADITIONELLE HANDWERK 20
RÖTELN, ANZESCHEN, FÜRHACKEN 21
PECHHÄFERL UND DIRNDLSPROSSEN 22
DER LANGE WEG DES HARZES 25
MIT KRÜKL UND SCHERPECHFIATA 26
DIE PECHEREI HEUTE 29
DIE WELT DER PECHEREI ENTDECKEN 30
DIE SCHWARZFÖHRE 32
DIE KÖHLEREI 35
FORTSCHRITT DURCH HOLZKOHLE 37
KÖHLEREI AM WENDEPUNKT 38
KÖHLEREI IN ÖSTERREICH 40
KÖHLER AUS LEIDENSCHAFT 43
DIE TRADITIONELLE KÖHLEREI 44
HOLZKOHLE AUS DEM MEILER 46
MEILERTYPEN IN ÖSTERREICH 47
BEDEUTUNG DER HOLZKOHLE 48
AUS DEM LEBEN DER KÖHLER 50
HL. ALEXANDER CARBONARIUS 52
ZUR PECHEREI UND KÖHLEREI 55

VORWORT
Immaterielles Kulturerbe

Pecherei im südlichen Niederösterreich, Köhlerei, Odlatzbia Oröwen, Buchbinderhandwerk, Rundtanzen am Eis – die Vielfalt des gelebten Kulturerbes in Österreich ist bemerkenswert. Mittlerweile zählt das Nationale Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes in Österreich 133 Elemente.

Im Mittelpunkt der über Generationen weitergegebenen und adaptierten Traditionen steht die Gemeinschaft: kulturelle Praktiken, Techniken und Ausdrucksformen sind identitätsstiftend für Menschen und stärken den sozialen Zusammenhalt.

Die aktive Weitergabe von Immateriellem Kulturerbe ermöglicht zudem einen bewussten, ressourcenschonenden Umgang mit dem regionalen Umfeld und der Natur. Angesichts der Zunahme an Naturkatastrophen und der Klimaerwärmung kann der Verlust von Erfahrungswissen dramatische Auswirkungen haben.

Umso wichtiger ist es, durch die Aufnahme in das Nationale Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes ein Bewusstsein für den Wert des gelebten Kulturerbes in Österreich zu schaffen.
Auch Maßnahmen in Form von Projekten, Workshops, Forschung, Dokumentation oder Veranstaltungen dienen der Sicherstellung des Kulturerbes und sind maßgeblich für dessen Erhalt und Weitergabe relevant.

Durch diese Anerkennung sehen sich viele Menschen in ihrem Tun bestärkt und blicken als Gemeinschaft hoffnungsvoll(er) in die Zukunft.

Anlässlich des zehnjährigen Jubiläums (2021), ist es uns eine besondere Freude, den Verfasser*innen zu Ihrer Publikation und zur Sichtbarmachung des gelebten Kulturerbes zu gratulieren.

Österreichische UNESCO-Kommission

Pecher Museum Hernstein

Pecherei in Hernstein - lebensnah ausgestellt
Ein Beruf als Zeuge einer vergangenen Epoche

Öffnungszeiten und Angebote

1. Mai bis 31. Oktober:
jeden Sonn- und Feiertag von 10.00 - 12.00 Uhr geöffnet!

Gerne werden nach Absprache Gruppen auch jederzeit zum Wunschtermin geführt. Führungen werden natürlich für Schulklassen, Seniorengruppen, Einzelpersonen usw. zielgruppengerecht gestaltet!

Terminvereinbarungen **bitte über die Marktgemeinde Hernstein:**

Tel.: 02633/47205 oder
Email: marktgemeinde@hernstein.gv.at

Optionale Schwerpunkte der Führung, Möglichkeiten der Erlebnisgestaltung Museum (Gruppenführungen, Wanderungen am Lehrpfad, "Dinner & Fine & Stone" etc.).

Wir berücksichtigen gerne Ihre Sonderwünsche!

Eintritt frei!

www.pechermuseum-hernstein.at

Brauchtum, Tradition und Handwerkskunst

Diese kulturellen Werte treffen sich auch heute wieder in der Pecherei und in der Köhlerei rund um das Piesting- und Triestingtal.

Bis um das Jahr 1960 waren ganze Industrien von der Harzgewinnung abhängig. Vor allem das Harzwerk der Harzgenossenschaft in Markt Piesting war von sehr hoher volkswirtschaftlicher Bedeutung.

Gerade erleben wir bei beiden Handwerken eine kleine Renaissance. Die steigende Nachfrage nach Naturprodukten weckt das Interesse an bereits zurückgedrängtem Brauchtum und alten Traditionen.
Umso mehr freut mich, dass sich rund um „Die KEAföhrenen" ein engagiertes Team gefunden hat, das sich erfolgreich diesen Themen widmet.

Ich wünsche den Leserinnen und Lesern viel Freude und informative Erfahrungen bei der Lektüre rund um die Pecherei und Köhlerei.

MARKT PIESTING DREISTETTEN

Roland Braimeier
Bürgermeister

Die KEAföhrenen stehen für Tradition und Innovation

Lange Zeit war die Pecherei in unseren Ortschaften Lebensgrundlage vieler Familien.

Die harte Arbeit aber auch die Verbundenheit zur Natur zeichnete die Menschen aus. Heute sind unsere Schwarzföhrenwälder Erholungsraum und Kraftquelle.

Engagierte Menschen, Betriebe und Gemeinden haben sich zusammengefunden und die Schwarzföhre mit all ihren vielfältigen Facetten ins Zentrum eines Projekts der LEADER Region gestellt. Mit persönlichem Engagement, viel Arbeit und innovativen Ideen ist es gelungen, viele Akzente rund um die Schwarzföhre zu setzen.

Ich bedanke mich aufrichtig bei allen Menschen, die hinter diesem Projekt stehen, gratuliere der Pecherei und der Köhlerei ganz herzlich und freue mich sehr auf die weitere Zusammenarbeit!

MARKT GEMEINDE HERNSTEIN

Michaela Schneidhofer
Bürgermeisterin

PECHEREI UND KÖHLEREI

IMMATERIELLES KULTURERBE

Immaterielles Kulturerbe ist von Generation zu Generation überliefertes Brauchtum und Traditionen, künstlerische Darstellungen, alte Rituale, weitergegebene Handwerkskunst, und überliefertes Wissen, das für die Gesellschaft einer Region erhaltenswert ist.

Die Pecherei im südlichen Niederösterreich und die Köhlerei wurden im Jahr 2011 von der österreichischen UNESCO-Kommission in die Liste des nationalen immateriellen Kulturerbes aufgenommen.

Die Pecherei erlebt gerade eine kleine Renaissance. Einige Pecher üben dieses traditionelle Handwerk wieder ganz nach der überlieferten natürlichen Methode und mit den traditionellen Handwerkzeugen aus. Der anhaltende Trend zu Naturprodukten unterstützt diesen Aufschwung und fördert das Interesse an der Pecherei.

Die Köhlerei wird in Niederösterreich vorwiegend im oberen Schwarzatal, im Piestingtal und im Wienerwald betrieben. Die Holzkohle wird von diesen Köhlern nach alter Tradition in Lang- und Rundmeilern hergestellt. Die dabei erreichte hohe Qualität der Kohle bewirkt wieder eine große Nachfrage.

Handwerkskunst wird oft über viele Generationen weitergegeben und ist Teil unserer Kultur.

Das Pech der Schwarzföhre hat viele positive Eigenschaften

DAS GLÜCK MIT DEM PECH

DIE GESCHICHTE DER HARZNUTZUNG

Schon in der frühen Steinzeit wurde Pech (Baumharz) zum Befestigen der Speerspitzen verwendet.

Bereits im 3. Jahrtausend v. Chr. wurde Harz als Klebemittel bei der Verzierung von Ton- und Holzgefäßen eingesetzt, ebenso um diese dicht zu machen (Reallexikon der Altertümer von R. Forrer, Berlin 1907).

Mit den aus der Altsteinzeit stammenden Pechresten von Königsaue in Deutschland, die mindestens 80.000 Jahre alt sind, können in Europa erstmals Birkenpechfunde archäologisch belegt werden.

Auch bei der 1991 in den Ötztaler Alpen gefundenen, 5300 Jahre alten Gletschermumie Ötzi, wurde Pech gefunden: Der „Mann aus dem Eis" aus der Kupfersteinzeit befestigte seine Pfeilspitzen aus Feuerstein mit Birkenpech und Pflanzenfasern (das Pech der Föhren unterscheidet sich zwar grundlegend von Birkenpech, aber es beweist frühes Wissen um die Verwendung von Baumharz)

Die Ägypter verwendeten das Baumharz zum Einbalsamieren der Mumien.

Die Bezeichnung Pech (Harz) stammt aus dem Althochdeutschen „Peh" (lateinisch Pix).

Das Harz dient dem Baum als Wundverschluss, um ihn bei Verletzungen vor dem Eindringen von Schädlingen zu schützen. Es ist also ein natürliches Wundpflaster. Schwarzföhren-Harz ist wasserabweisend, antibakteriell und pilzhemmend.

Die alten Griechen nahmen Harz zur Konservierung des Weins. Für den Begründer der modernen Medizin, Hippokrates, war das Pech ein wichtiges Heilmittel gegen verschiedenste Erkrankungen.

Das Harz wurde früher in sogenannten Pechsiedereien verarbeitet

HARZREGION MIT TRADITION

2000 JAHRE PECH

In ihrem Buch „Die Pecher" (1960) berichtet Helene Grünn, dass die an der Donau stationierten Römer vor über 2000 Jahren vermutlich eine primitive Form der Pechgewinnung betrieben haben.

Der griechische Geschichtsschreiber Strabo schreibt im ersten vorchristlichen Jahrhundert in seinem Werk „Geographia", dass auch im Alpenraum Harz gewonnen wurde.

Im 12. Jahrhundert wird erstmals im südlichen Niederösterreich bei Schwarzensee im Bezirk Baden ein „Pechstich", also ein Steig auf dem damals Harz transportiert wurde, erwähnt. Im Stift Admont findet sich eine Aufzeichnung über das „pech parn", das sogenannte Lärchenbohren im 14. Jahrhundert.

Im Mittelalter wurden Kienspäne aus der Region zur Beleuchtung der Wohnplätze in mehrere deutsche Provinzen geliefert. 1679 wurde in Berndorf der Harzhandel erstmals urkundlich erwähnt, 1747 „das Pechbaum anhacken" in Grillenberg.

Bei uns wurde das Harz früher in Erd- bzw. Lehmgruben am unteren Stammende der Schwarzföhren gesammelt, dann in einem „Grandl" oder „Schrott" - einer am unteren Stammende herausgehackten Ausnehmung. Später wurden Pechhäferl aus Blech, Ton, Eternit und Glas eingesetzt.

Bei der mühsamen Pecherarbeit ist es unvermeidlich, dass nicht nur das Werkzeug klebrig wird. Aber wer im wahrsten Sinne des Wortes „viel Pech" hat, hat eigentlich großes Glück.

Pech wurde früher auch für Leimruten zum Vogelfang verwendet. Aus dieser Zeit stammen die heute noch gebräuchlichen Redewendungen „*Pech gehabt*" und der „*Pechvogel*".

PECH ALS ALTES HAUSMITTEL

VERWENDUNG IN DER MEDIZIN

Schon die alten Griechen und Römer verwendeten das Harz als Heilmittel bei Erkältungskrankheiten der oberen Atemwege, bei Frauenleiden, Kopf,- Zahn- und Ohrenschmerzen, Schwindel, bei Harnverhaltungen und Harnwegsinfekten als treibendes Mittel.

Als hilfreich gilt das Pech bis heute gegen jede Form von Entzündung wie z.B. Gelenksentzündung, Arthritis, Ischias, aber auch gegen Geschwüre, Fieberblasen, Hauterkrankungen, Fußpilz, Hämorrhoiden, Muskelverspannungen, bei trockener und harter, rissiger Haut uvam.

Besonders als Wund- und Heilsalbe bei kleinen Verletzungen und als Zugsalbe zeigt der Pechbalsam seine Wirkung.

Die Griechen haben es auch gegen Vergiftungen verwendet, die Inder nahmen es sogar bei Schlangenbissen.

Schon im 12. Jahrhundert kannte man bei uns die Anwendung von Harz als Hustenmittel und bei Nieren-Blasen-Leiden.

Hippokrates, der Begründer der Medizin, praktizierte schon Räucherungen mit Harz und Rinde.

Jeder Pecherhaushalt stellte früher selbst eine Pechsalbe und eine mit Harz zubereitete Haushaltsseife her. Harzpflaster war ein beliebtes Rheumamittel.

In der Pecherregion war Föhrenharz ein gängiges Mittel, das bei Zahnschmerzen frisch von den Bäumen heruntergebrochen gekaut wurde.

Schon die alten Ägypter verwendeten Bienenwachs, pflanzliche Öle und Baumharz vermischt zum Einbalsamieren der Mumien.

Auch der heute erhältliche Pecherbalsam enthält nur Bienenwachs, Olivenöl und das antibakterielle Schwarzföhrenharz.

Harz (lat.: Resinae) findet auch in Arzneien Anwendung

DAS GOLD UNSERER WÄLDER

DER WEG ZUR HARZINDUSTRIE

1679 wird in Berndorf der Harzhandel erstmals urkundlich erwähnt, 1747 „das Pechbaum anhacken" in Grillenberg.
1785 beschreibt Arnold in seiner „Reise nach Mariazell" die Harznutzung durch die Pecher und Harzverwendung bereits detailliert: „Das Pech wird als weißes Pech, Schusterpech, Kolophonium oder Geigenharz verkauft".
Auch die Verwendung von „Wagenschmiere" und „Terpentinöl" findet Erwähnung.

Zahlreiche Pechsiederhütten in vielen Orten der gesamten Region verarbeiteten das Rohharz zu den Halbfabrikaten Terpentinöl und Kolophonium.

1853 kam es zur Gründung der Pechverarbeitungsfirma Franz von Furtenbach in Wiener Neustadt.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist in einem Dokument einer Pechsiederei in Ebensee (Salzkammergut) die Herstellung von „Bräuerpech" (Braupech) aus Rohharz nachzulesen.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde begonnen die Harznutzung zu intensivieren. Durch die Industrialisierung benötigte man mehr Harzprodukte, vor allem Schmiermittel für Maschinen.
Trotzdem war Österreich-Ungarn noch immer von Importen vor allem aus den USA und Frankreich abhängig.

Nicht nur die Farben-, Seifen- und Papierindustrie benötigte diesen Rohstoff, sondern nach dem Ausbruch des 1. Weltkrieges 1914 besonders die Kriegswirtschaft.
Auch für Straßenbeläge wurde das Pech verwendet.

Wegen der Reinheit verwenden bis heute namhafte Orchester in aller Welt Geigenharz aus der Region.

Transport der Harzfässer mit Pferdefuhrwerken

Geigenharz (Heimatmuseum Markt Piesting)

Das ehemalige Harzwerk in Markt Piesting mit unzähligen Harzfässern

Pechprodukte wurden unter der Marke PINOSA vertrieben (Heimatmuseum Markt Piesting)

DIE HARZGENOSSENSCHAFT

REGIONALE HARZVERARBEITUNG

1909 wurde auf Anraten des Lehrers Rudolf Sieder die Landwirtschaftliche Genossenschaft zur Verwertung der Pechprodukte in Piesting gegründet.
Das Harzwerk in Markt Piesting, das auf Initiative des Harzimporteurs Alfred Reichert als Dampfdestillationsanlage errichtet wurde, ging 1914, wenige Tage vor dem Attentat in Sarajevo, in Betrieb.

In der Zwischenkriegszeit hatte das Wiener Neustädter Terpentinöl wegen seiner hervorragenden Qualität sogar Weltruf: Es wurde in den Hafen von Triest gebracht und mit Schiffen in alle Welt exportiert.

Zur besseren Vermarktung wurde die Marke ‚**PINOSA**' und später eine gleichnamige G.m.b.H. gegründet, unter der zahlreiche Harzprodukte vertrieben wurden.

Ab den 1960er Jahren kam es zu einem starken Preisverfall des heimischen Baumpechs. Grund waren einerseits Harz-Billigimporte und andererseits wurden immer mehr Produkte, die bis dahin mit Naturharz hergestellt wurden, aus Mineralölen oder anderen chemischen Präparaten wie Kunstharz erzeugt.

1963 schloss die Fa. Franz von Furtenbach ihr Werk. 1971 folgte das große Harzwerk der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Piesting (LGP) und 1978 war mit der Schließung des Filialbetriebes in Pottenstein das Ende der Harzindustrie in Österreich endgültig besiegelt.

Der einzige überlebende harzverarbeitende Betrieb aus dieser Zeit ist der Pecherhof Hernstein, der Rohharz und verschiedene Pech- und Terpentin-Produkte anbietet.

In den Föhrenwäldern sieht man viele Pechbäume, Relikte aus alter Zeit, aber auch wieder frisch gepechte Bäume.

PECHEREI IN NIEDERÖSTERREICH

SEIT 2011

ALS IMMATERIELLES KULTURERBE

Im Jahr 2011 wurde das überlieferte Handwerk der Pecherei auf Initiative der "Arbeitsgemeinschaft Niederösterreichische Pecherstraße" in das Nationale Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes der Österreichischen UNESCO-Kommission aufgenommen.

United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization

Österreichische UNESCO-Kommission
Immaterielles Kulturerbe/Nationales Verzeichnis

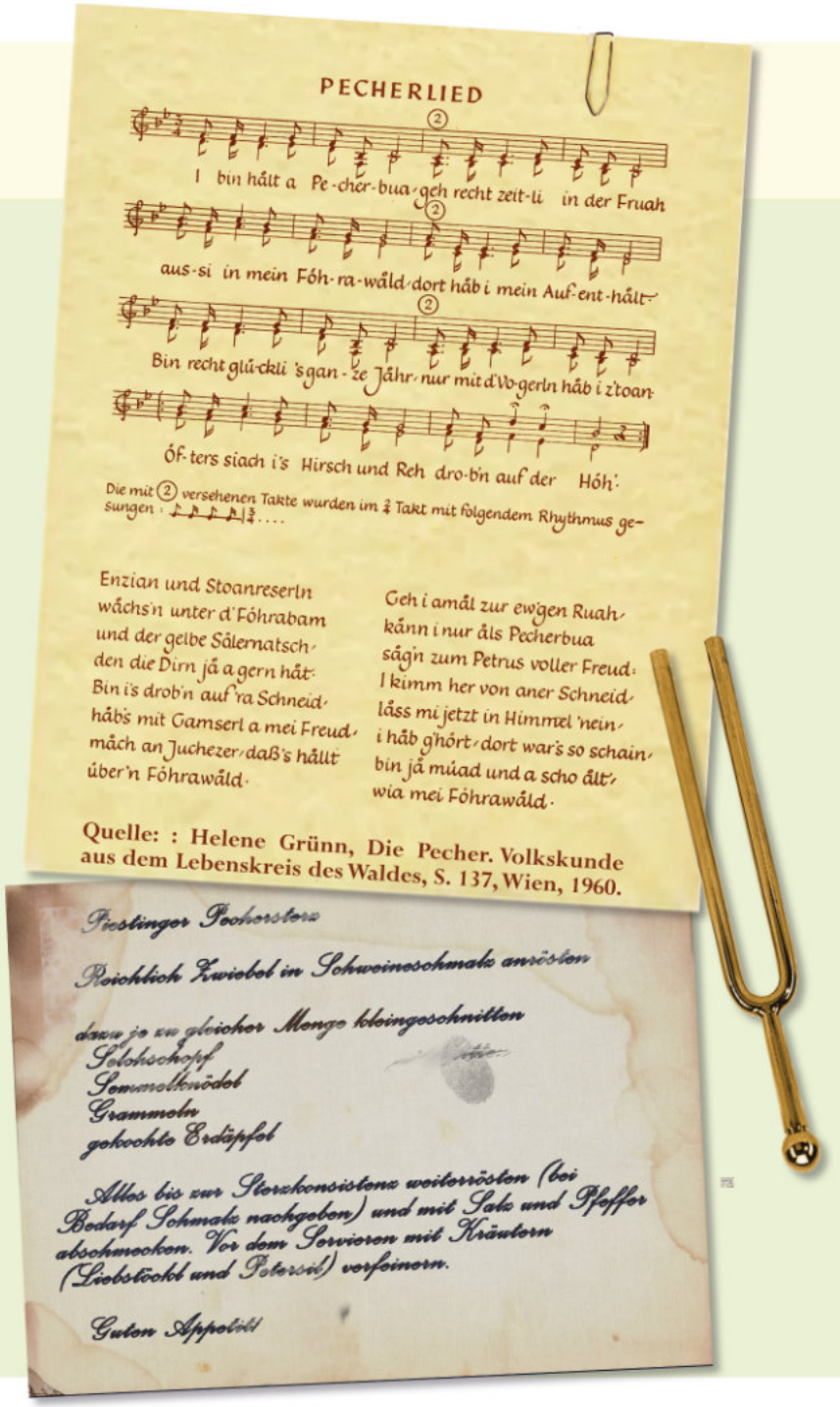
Pecherei in Niederösterreich anerkannt 2011

Die KEAföhrenen
Schwarzföhre–Pecherei
www.keafoehrene.at

Mit Förderung der Europäischen Union sowie von Bund, Land und Gemeinden begann 2013 ein LEADER-Projekt, unter der Bezeichnung „Schwarzföhre 1.0" um einerseits die Vorzüge der heimischen Schwarzföhre hervor zu streichen und andererseits die damit untrennlich verbundene Pecherei wieder zu beleben und vor dem Vergessen zu bewahren.

Der Verein „Die KEAföhrenen – Verein Freunde der Schwarzföhre und der Pecherei" wurde im Jahr 2017 als gemeinnütziger Verein gegründet, um diese erfolgreichen Initiativen weiterzuführen. Engagierte Personen, Betriebe und Gemeinden bündeln ihre Aktivitäten rund um das Thema Schwarzföhre und das mit ihr verbundene Kulturgut.

Der umgangssprachliche Begriff „Keaföhrene" ist von den beiden Wörtern „Kien" (im Dialekt: Ke:a) und Föhre abgeleitet. Als Kien werden die besonders harzreichen Teile des Baumes bezeichnet, die sehr widerstandsfähig und zäh sind.
Im Dialekt werden auch Menschen mit ähnlichen Eigenschaften als „Keaföhrene" bezeichnet, die Baumart selbst als Keaföhre.



DAS TRADITIONELLE HANDWERK

PECHEREI IM JAHRESVERLAUF

Im Winter haben die Föhren Ruhezeit; das ausgetretene Pech erstarrt in der Kälte, wird hart und spröde.

Und natürlich wurde der Winter auch zum Reinigen, Pflegen und Schärfen des Werkzeugs und zum Reparieren der Ausrüstung genutzt. Die genagelten Schuhe wurden zum Schuster gebracht, Leitern selbst angefertigt und repariert.

Die Pecher haben diese Zeit genutzt, um die Pechscharten herzustellen, die sie meist aus gut selektierten Weißföhren-Scheitern mit dem Schartenhobel abgespaltet haben. Die Weißföhre (auch Rotföhre genannt) hat weniger Äste als die Schwarzföhre und lässt sich daher besser dünn abhobeln.

Die Pechersaison wird in Hernstein noch heute mit der Vinzenzimesse um den 22. Jänner – dem Namenstag des heiligen Vinzenz – eingeläutet. Er ist der Schutzpatron der Waldarbeiter, also auch der Pecher. Bei diesem Gottesdienst ministrieren Altpecher mit Leidenschaft und offensichtlicher Routine und die Kirche ist immer besonders gut besucht. Ein Chor singt bei der Messe alte Pecherlieder.

Vinzenzimesse in Hernstein

RÖTELN, ANZESCHEN, FÜRHACKEN

DIE ARBEITEN ZUM SAISONSTART

Die erste Arbeit an den Bäumen ist alljährlich das ‚Röteln', auch ‚Rindeln'. Mit dem Röteleisen wird an der Stelle, wo in diesem Jahr nach und nach gepecht werden soll, gerade so viel von der dicken Rinde entfernt, dass eine möglichst gleichmäßige dünne Schicht davon bleibt; normalerweise werden dabei cirka drei bis vier Zentimeter entfernt.

Diese rötlichbraune dünne Rindenschicht lässt sich dann später beim ‚Hobeln' mit dem Piestinger oder Wiener Hobel oder beim ‚Pletzen' mit dem Dechsel (auch Dexel) leichter entfernen.

Der Dexel (auch: 'Dechsel') war lange Zeit das wichtigste Werkzeug der Pecher und deshalb auch ihr Zunftzeichen. Früher gab es den Fürhackdexel und den Pletzdexel, der vom effektiveren Hobel abgelöst wurde.

Wenn ein Baum zum ersten Mal angepecht wird, nennt man das auch ‚anzeschen'. Danach lässt man den Baum eine Woche lang ruhen. Dann wird bis zu zweimal die Woche ein mehrere Zentimeter breiter Querstreifen, oft keilförmig, freigelegt, um den Harzfluss anzuregen.

Das herabrinnende Harz wird mit sogenannten Leitspänen oder Pechscharten in das darunter liegende Pechhäferl geleitet.

Die Pechscharten sind meist aus Holz, früher wurden aber auch welche aus Blech verwendet. Um sie einzusetzen wird mit der Vir- oder Fürhacke oder dem Dexel mit mehreren gezielten Schlägen links und rechts eine schräg nach unten und zur Mitte hin fortlaufende Kerbe eingehackt. Das wird als Fürhacken bezeichnet.

PECHHÄFERL UND DIRNDLSPROSSEN

MÜHSAME HANDARBEIT IM EILTEMPO

Dort, wo der obere Rand des Pechhäferls das herabfließende Harz aufnehmen soll, wird mit dem Anstemmeisen waagrecht eine Kerbe eingeschlagen und im richtigen Abstand darunter ein Nagel nur ein kurzes Stück in den Stamm getrieben. Darauf wird das Pechhäferl stehend zwischen Nagel und Kerbe eingeklemmt.

Die Pechhäferl waren früher aus Ton, teilweise innen glasiert, es gab sie aber auch aus verzinktem Blech oder Mineralfaser gefertigt. Viele Pecher markierten ihre Pechhäferl zur Unterscheidung von denen benachbarter Pecher mit Initialen, Zeichen oder der eigenen Hausnummer.

Die Landwirtschaftliche Genossenschaft Piesting (LGP) ließ Pechhäferl aus Glas anfertigen, die leichter zu reinigen waren, als die Vorgänger aus Ton und daher von vielen Pechern gerne verwendet wurden.

Pro Jahr wird ein Pechbaum jeweils über eine Höhe von 30 bis 40 Zentimeter von unten nach oben gepecht. Nach ein paar Jahren braucht man also eine Leiter, um zum Pechen hoch genug hinauf zu kommen.

Die Holme der selbst hergestellten Pecherleiter werden aus leichtem Fichtenholz gefertigt und mit Sprossen aus dünnen Ästen des Dirndlstrauches (Kornelkirsche) versehen, die sehr zäh und bruchfest sind. Als oberste Sprosse dient ein Seil oder eine Kette, damit die Leiter gut an der Rundung des Baumes anliegt.

Nach der Bearbeitung eines Pechbaumes rutschten die Pecher damals mit den Oberschenkeln an den Außenseiten der Holme hinunter, um schneller zu sein. Dazu trugen sie entweder eigene „Rutschfleck" aus Leder oder eine Hose mit entsprechenden Ledereinsätzen.

So brauchte ein Pecher nur etwa 20 bis 30 Sekunden um die regelmäßige Arbeit an einem Baum zu erledigen.

Röteln in luftiger Höhe auf der Pecherleiter

Das bis zu zweimal wöchentlich erforderliche Hobeln musste schnell gehen

Pecher Johann Hofer aus Dreistetten (1950er-Jahre)
Zur Verfügung gestellt von Frau Amalia Krispel

Entleeren des Pechhäferls mit dem Pechlöffel

DER LANGE WEG DES HARZES

VOM PECHBAUM INS HARZWERK

Mit den genagelten Lederschuhen, die mehrere Saisonen bei der täglichen Arbeit und jedem Wetter durchhalten mussten, konnte die Geschwindigkeit beim Herabrutschen gut dosiert werden.

Im Laufschritt – mit der Leiter und dem Werkzeug fest im Griff, ging es zum nächsten Baum. Die maximale Höhe, die ein Baum auf einer Seite hinauf gepecht werden konnte, war durch die mögliche Länge der Leiter und die Körpergröße vorgegeben.

Die vollen Pechhäferl wurden in ein hölzernes Pechpittel mit einem Fassungsvermögen von 25 bis 30 kg entleert, mit dem das Harz zu einem Holzfass getragen und in dieses umgefüllt wurde.

Bis zu 16 Jahre wurden die Bäume auf einer Seite gepecht, manche Bäume bis zu 4 Seiten. Zwischen den Lachten (die von der Rinde befreiten Flächen) sollte immer ein handbreiter Streifen Rinde – das sogenannte „Leben" - stehen bleiben, um den Baum nicht zu sehr zu stressen.

Bis über 5000 Bäume hatte ein guter Pecher bis zu zweimal wöchentlich zu bearbeiten. Etwa 3 bis 4 Häferl wurden pro Baum und Saison geerntet, das entspricht ca. 3½ kg bis bestenfalls 5 kg Harz.

Oft hatten die Pecher dabei ein volles Pittel am Rücken und in jeder Hand ein weiteres geschleppt. Das Pechfass war liegend im Waldboden eingegraben, um es vor dem Austrocknen zu bewahren. Nur die Einfüllöffnung ragte heraus.

Das Pechhäferl bzw. die Leitscharten wurden jährlich nach oben gesetzt. An den Kerben der Pechbäume läßt sich daher die Zahl der Jahre abzählen, die der Baum gepecht wurde.

MIT KRÜKL UND SCHERRPECHFIATA

LETZTE ERNTE DER SAISON BEI FROST

Die vollen Fässer wurden ausgegraben und oft sehr mühsam bis zum nächsten Forstweg transportiert, der mit einem Pferdewagen befahrbar war. Blechfässer und Traktoren erleichterten ab den 1960er-Jahren den Abtransport wesentlich.

Die Pechfässer wurden aus weiter Umgebung in das Harzwerk in Markt Piesting oder den Filialbetrieb in Pottenstein geliefert.

Gepecht wurde bis zu den ersten Frosttagen. Dann wurden die Pechhäferl mit der Öffnung nach unten am Fuße des Baumes eingewintert, damit sich kein Wasser darin sammeln konnte. Bei Frost hätte das Eis sonst die Pechhäferl gesprengt.

Die letzte Arbeit in der Saison war das Abnehmen der Leitspäne und das Abscharren des Harzes, das an der Lachte verblieben ist.

Dazu hatten die Pecher ein „Scherrpechfiata“ angelegt, eine Art Schürze aus starkem Tuch. Mit einem Metalldorn an den unteren Ecken wurden die Enden dieser Schürze an den Seiten des Baumes eingesteckt.

Wenn es schon sehr kalt war und die Harzschicht entsprechend erstarrt, wurde das Scherrpech (Scharrharz) mit dem ‚Krükl‘ in das Scherrpechfiata heruntergeschabt; eine sehr staubige Angelegenheit.

Das Scherrpech hat viel Holzanteil und wurde daher einerseits für minderwertige Produkte verwendet und andererseits zum Räuchern, wofür es besonders gut geeignet ist.

Auch heute ist das Räucherharz aus den heimischen Föhrenwäldern wieder gefragt. Es wird in verschiedenen Anwendungsformen angeboten, zum Beispiel auch als praktische Räucherkegel mit Holzkohlen-Anteil.

Das mit dem Krükl abgeschabte Scherrpech wird im Scherrpechfiata gesammelt

Eine Auswahl des viefältigen Angebotes der KEAföhrenen

Waldbauernmuseum Gutenstein

DIE PECHEREI HEUTE

VON DER TRADITION ZUM LIFESTYLE

Vor allem durch die Initiativen der KEAföhrenen-Betriebe gibt es heute wieder viele Produkte aus dem wertvollen natürlichen Rohmaterial Harz.

Der Trend zu regionalen Naturprodukten unterstützt diese Entwicklung und so gibt es heute wieder einige Pecher, die das Wissen um das traditionelle Handwerk der Pecherei pflegen und weiter tragen.

Zahlreiche Produzent*innen stellen unterschiedliche Produkte aus dem Harz, dem Holz und aus den Nadeln der Schwarzföhre her. Die Produktpalette reicht von kosmetischen und medizinischen Anwendungen über Lebensmittel, Wein und Spirituosen, Räucherwerk und aromatische Artikel bis zu Literatur und Kunst.

Bei einer Wanderung durch die Schwarzföhrenwälder kann man mit etwas Glück einen Pecher bei seiner Arbeit beobachten. Man kann fachkundige Führungen buchen oder selbständig einen Lehrpfad durchwandern und nachher auf eine Pecherjause einkehren - einfach durchatmen und abschalten.

Neue Untersuchungen bestätigen auch die entspannende Wirkung der Terpene, die als flüchtige Aromastoffe die gesunde Waldluft in den Schwarzföhrenwäldern zusätzlich zum Gesundbrunnen machen.

Das Waldbauernmuseum in Gutenstein gibt in einer umfangreichen Sammlung Einblicke in die frühere Welt des traditionellen Pecherei-Handwerks.

In der lokalen Trachtenwelt hat die Pecherei mit Symbolik ihren Niederschlag gefunden und natürlich gibt es Literatur, volkstümliche Gebräuche, Gedichte und Lieder aus der Pecherwelt zu entdecken.

DIE WELT DER PECHEREI ENTDECKEN

ERLEBEN - AUSPROBIEREN - GENIESSEN

Streift man durch die Wälder im Piesting- und Triestingtal, sind die Spuren der Pecherei unübersehbar.

Die ‚Lachten', das sind die von der Rinde befreiten Flächen an den Pechbäumen, zeugen noch heute überall von der historischen Arbeit der Pecher, aber auch frisch gepechte Föhren sind da und dort wieder zu sehen.

Die KEAföhrenen veranstalten regelmäßig Pecher-Kurse für Interessierte aller Altersgruppen.

Im ehemaligen Pecherdorf Hernstein liegt inmitten von Föhrenwäldern das Schloss Hernstein, das heute als exklusives Seminarhotel und repräsentatives Hochzeitsschloss genutzt wird. Unweit von seinem großem idyllischen Schlossgarten samt großem Schlossteich befindet sich auch das sehenswerte Pechermuseum.

Neben den Exponaten wird bei Führungen im Pechermuseum auch ein Film über die Pecherei mit historischen Aufnahmen gezeigt. Führungen und Kurse - zum Beispiel für die Herstellung einer Pechersalbe - lassen sich auch mit einer Wanderung am nahen PECHERLEHRPFAD kombinieren.

Im Heimatmuseum in Markt Piesting sind neben Werkzeugen und Ausrüstungsgegenständen der Pecher die Produkte und ein großes Modell des historischen Harzwerkes zu sehen.

Ausgebildete WaldpädagogInnen bieten lehrreiche Führungen und „Waldbaden" zur Therapie und Prävention von Burnout oder einfach nur zum Relaxen und Wohlfühlen an.

Der '*WEG DES HARZES*', ein auch für Kinder interessant gestalteter Themenweg über die Pecherei, beginnt in Markt Piesting und führt am Gelände der einstigen Harzgenossenschaft vorbei. Durch den Pecherwald wandert man gemütlich über 8 Stationen zum Pecherlehrpfad Hernstein.

Frisch gepechte Schwarzföhren im Piestingtal

Station am WEG DES HARZES

DIE SCHWARZFÖHRE

EINE BAUMART PRÄGT DIE REGION

Die Schwarzföhre prägt wie kein anderer Baum den Alpenostrand. Aber sie prägt nicht nur die Landschaft, sie prägte eine Region und vor allem die Menschen. Für Generationen von Waldbesitzern und Pechern bedeutete dieser Baum durch die Harzgewinnung und -verarbeitung die Sicherung ihrer Lebensgrundlage.

Daneben spielte auch das Holz der Schwarzföhre als Heiz- und Baumaterial eine große Rolle.

Föhre und Kiefer **sind zwei Namen für dieselbe Pflanzengattung (lat. Pinus).**

Die Schwarzföhre (Pinus nigra) ist eine Untergattung, die sich durch ihren besonders hohen Harzgehalt bestens für die Harzgewinnung eignet. Das Pechen verträgt der Baum gut; das Holz wird durch diese Bearbeitung extrem mit Harz angereichert und dadurch sogar noch widerstandsfähiger.

Das Harz, mit dem die Schwarzföhre Verwundungen schließt und sich vor Eindringlingen schützt, entsteht in eigenen senkrechten und waagrechten Harzkanälen im Holz. Es enthält ätherischen Öle und Terpentin.

Die Schwarzföhre ist ein immergrüner Nadelbaum, der eine Höhe von 20 bis 40 Metern erreicht.

Ihren Namen hat die Schwarzföhre von der schwarzen Farbe auf der Unterseite der Schuppen ihrer Zapfen (umgangssprachlich auch Bockerl genannt).
Diese Schuppen öffnen sich bei trockenem Wetter und geben so die Samen frei; bei feuchter Luft schließen sie sich wieder.

Schwarzföhrenast mit Blütenständen (oben weiblich, unten männlich) und einem weiter entwickelten Zapfen (im Hintergrund)

Holzkohle und Kohlenzange (Waldbauernmuseum Gutenstein)

DIE KÖHLEREI

DIE ENERGIE DER HOLZKOHLE

Man kann davon ausgehen, dass Holzkohle schon in der Urgeschichte der Menschheit eine Rolle gespielt hat. Die Jäger in den Urgesellschaften hatten in eigens aus Rinde gemachten Behältern glimmende Holzkohle über lange Strecken getragen und diese mit Holz ohne großen Aufwand neu entfacht um erlegtes Wild zu braten oder sich zu wärmen.

Mit der Entdeckung der Metallerze gewann Holzkohle große Bedeutung. Nur damit konnte man die hohen Temperaturen erreichen, die nötig waren, das Erz zu schmelzen und Metalle weiter zu verarbeiten. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass die Erzeugung von Holzkohle und ihre gezielte Nutzung schon in der Altsteinzeit begonnen hat.

Schon im 7. Jahrtausend v. Chr. wurde im Iran, Irak und in der Nähe der Mittelmeerküsten Kupfererz geschmolzen und weiterverarbeitet. Zu Beginn der Kupferzeit wurde auch Gold, Silber und Blei verhüttet.

In Europa lässt sich die Verwendung von Holzkohle mindestens 5500 Jahre zurückverfolgen.

Ötzi, die Gletschermumie aus den Ötztaler Alpen stammte aus der Kupfersteinzeit und verstarb um 3300 v. Chr. Man fand bei ihm unter anderem zwei zylindrische Dosen aus Birkenrinde, mit denen er Holzkohle transportiert hatte. Auch ein Kupferbeil trug er bei sich.

Der Einfluss der Köhlerei und ihrer Produkte (Holzkohle, Teer, Holzessig, ...) hat die Menschheitsgeschichte wesentlich beeinflusst und entscheidend verändert.

Die Köhlerei ist somit einer der ältesten Waldberufe und man kann sie auch als das älteste chemisch-technologische Handwerk der Menschheit betrachten.

Auch in der Familie des Köhlers Peter Wieser in Rohr im Gebirge wurde das Wissen der Köhlerei über Generationen vom Vater auf den Sohn weitergegeben

FORTSCHRITT DURCH HOLZKOHLE

TAUSENDE JAHRE ALTE TRADITION

Aus Menschenhand erzeugte Holzkohle ist ein besonders hochwertiger Energieträger und begleitet uns seit der Frühgeschichte, also über tausende Jahre hinweg.

Die Köhlerei erlebte in Mitteleuropa zu Beginn der Eisenzeit die erste Blüte. Ständig stieg der Bedarf an Eisenwaren.

Der Bau von Burgen, Befestigungen, Waffen, Rüstungen und vielem mehr verlangte eine ständige Ausdehnung der Erzverhüttung und Weiterverarbeitung.

Bei uns machte die Versorgung der Berg-, Hütten- und Hammerwerke mit Holzkohle schon Mitte des 16. Jahrhunderts große Schwierigkeiten.

In der „Ferdinandschen Bergordnung" 1553 wurde fast der gesamte Holzeinschlag den Eisenwerken gewidmet. Man nannte diese zwangswirtschaftliche Maßnahme ‘Kohlwidmung’.

Der Holzvorrat in den Wäldern wurde in Holzkohle umgerechnet und in Inventurlisten eingetragen. Bis in die entlegensten Täler und an den steilsten Hängen schlägerten Holzknechte ganze Forste nieder.

Unmengen von Holzkohle wurden in den Regionen mit Bergbau und Hüttenwesen bis hin zu den Schmieden benötigt und so kam es zu einem großen Raubbau an den Wäldern. Gegen Ende des 18., Beginn des 19. Jahrhunderts, waren die Wälder ganz Mitteleuropas ausgebeutet.

Holzkohle war ab dem 19. Jahrhundert auch einer der wesentlichen Rohstoffe der chemischen Industrie während der industriellen Revolution.

Störhaken

KÖHLEREI AM WENDEPUNKT

ENDE DES HOLZKOHLEN-ZEITALTERS

Bedingt durch das Bevölkerungswachstum, Bauwesen, Schiffbau, Holz verbrauchende Industrien (Salinen, Glashütten, Kalkbrennereien,...) und nicht zuletzt durch die Eisengewinnung und -Verarbeitung konnte der Bedarf an Holzkohle ab dem 18. Jahrhundert nicht mehr gedeckt werden.

Bis dahin wurde alles Eisen, das weltweit hergestellt wurde, nur mit Holzkohle geschmolzen und geschmiedet.

Ab Ende des 18. Jahrhunderts wurden die Hochöfen für die Eisengewinnung mit dem Koks der Steinkohle beheizt, weil der akute Holzmangel zu einer Verknappung der Holzkohle führte.

Mit dem Bau der Eisenbahn (Nordbahn 1837, Südbahn 1842, Westbahn 1858) wurde daraufhin die billigere Steinkohle herbeigeschafft. Eisenverarbeitende Betriebe siedelten sich nun an den neuen Verkehrswegen an, und das vorläufige Ende des Holzkohle-Zeitalters wurde somit eingeleitet.

Nach der Entdeckung von anderen Energiequellen wie Erdöl in der Mitte des 19. Jahrhunderts, verlor Holzkohle immer mehr an Bedeutung; mit den neuen Energieträgern konnte kostengünstiger produziert werden (Beginn der industriellen Revolution).

Während der beiden Weltkriege bekam die Köhlerei noch einmal Aufschwung, weil die Energieversorgung in Schwierigkeiten steckte und Holzkohle wieder Verwendung fand.

Heute ist die Bedeutung der Holzkohle als Energieträger in der Metallurgie rückläufig, da viele günstigere technische und synthetische Verfahren und Mittel die Kohle ersetzen.

Köhler Hans Hochecker aus Kleindurlas kontrolliert seinen Rundmeiler

KÖHLEREI IN ÖSTERREICH

LANG- UND RUNDMEILER

In österreichischen Wäldern findet man immer wieder auf ebenen Flächen oder künstlich errichteten Plattformen unter dem Humus eine Schicht Holzkohle oder Lösche.

In den alpinen Regionen sind außerdem langovale, niedrige Hügel als Reste von liegenden Meilern oder Langmeilern bekannt. Maulwurfshügel aus schwarzer Erde mit kleinen Kohlenstücken können auch auf alte Meilerplätze hinweisen.

Historische Fundstellen der Köhlerei befinden sich praktisch überall in Österreich, vor allem an früheren Standorten der Metallerzeugung und -verarbeitung. In Niederösterreich gibt es alte Meilerplätze beispielsweise in Prein an der Rax, sowie im Piesting- und Triestingtal.

Im Mittelalter waren Grubenmeiler in Europa weit verbreitet. Frühestens ab der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts kann man den Langmeilerplatz nachweisen.

Langmeiler waren neben Rundmeilern im alpinen Raum seit dieser Zeit sehr gebräuchlich, besonders in der Steiermark und in Ober- und Niederösterreich.

„Mit Pferdefuhrwerken, den sogenannten Kohlkrippen oder Kohlkreinzen wurde Holzkohle aus dem weiten Umfeld von Wien, so auch aus dem Piesting- und Schwarzatal zu den Kohlmärkten nach Wien gebracht.

Dort wurde sie in sogenannten Kohlstibichen gemessen und gehandelt.

Großabnehmer waren der kaiserliche Hof, die Porzellanfabrik, das Arsenal, die Gewehrfabrik, das Münzamt, die Seidenfabrik bis hin zur Lokomotivfabrik in Floridsdorf und viele andere.

Aber auch Hausfrauen, Schneider, Wäschereien, Schmiede, Schlosser, Spengler, usw. zählten zu den Abnehmern von Holzkohle".

Aus: Rohr im Gebirge, Heimat der Köhler, von H. Ast
Erhältlich im Waldbauernmuseum Gutenstein

Langmeiler in Rohr im Gebirge

Qualitätsmerkmale der Holzkohle:

- Vollkommen schwarz ohne abzufärben
- glänzende Optik
- Holztextur deutlich sichtbar
- muscheliger Bruch
- beim Anschlagen heller Klang

Naturprodukte für Grillprofis: Pechbaum-Kienspäne als Anzünder für die Grillholzkohle aus heimischer Köhlerei

KÖHLER AUS LEIDENSCHAFT

VERERBTE HANDWERKS-TRADITION

In Österreich gibt es nur mehr wenige Köhlereien, die traditionell Holzkohle in Meilern erzeugen. Die Köhlerei ist üblicherweise im bäuerlichen Umfeld angesiedelt. Das Wissen wird praktisch erworben und meist vom Vater an den Sohn weitergegeben.

Rohr im Gebirge, das Tal der Köhler in Niederösterreich, kann man als das regionale Zentrum in Österreich bezeichnen. Hier betreiben noch heute vier Waldbauern, eine davon ist die Familie Wieser, vom Frühling bis in den Herbst auf traditionelle Weise ihre Langmeiler. Es werden auch Besichtigungen angeboten. Der Köhler Peter Wieser ist Mitglied im europäischen Köhlerverband und Initiator der Eintragung der Köhlerei als nationales immaterielles Kulturerbe.

Nahe dem Waldbauernmuseum in Gutenstein wird vom Köhler Leopold Bugl jährlich ein Meiler verkohlt. Auch im Naturpark Hohe Wand konnte man zuletzt noch alle zwei bis drei Jahre einen Rundmeiler in Betrieb sehen.

Die Köhlerei der Familie Hochecker in Michelbach erzeugt durchgehend von März bis Oktober Holzkohle in Rundmeilern und bietet auch Betriebsbesichtigungen an. In einem eigens errichteten Köhlerhaus erfährt man hier viel Wissenswertes über die Köhlerei.

Weiters findet man in Niederösterreich in Hohenberg, Randegg und Ybbsitz gelegentlich noch Meiler. Holzkohle wird auch in Oberösterreich erzeugt, und zwar gibt es Rundmeiler in Molln, Oberschlierbach und St. Leonhard. Im Salzburger Lungau und in der Feistenau, aber auch im steirischen Stübing, Kaltenegg und Turnau kann man noch mit Köhlern über ihre Arbeit am Meiler sprechen.

Ihre hochwertige Holzkohle verkaufen die Köhler in Österreich hauptsächlich als Grillholzkohle. Die Nachfrage ist derzeit größer, als die traditionell produzierte Menge.

DIE TRADITIONELLE KÖHLEREI

DIE ERRICHTUNG EINES MEILERS

Ein Meiler wird auf einer speziell vorbereiteten ‘Kohlstatt’ errichtet. Der Platz sollte möglichst nahe an einem Wasser sein, welches man am Ende zum Löschen der Holzkohle braucht.

Aufbau eines Meilers:

Holz wird regelmäßig und dicht aneinander gelegt. Das kann in Form eines Rundmeilers mit ca. 1 Meter langen Scheitern sein, die kegelförmig stehend um einen Anzündschacht geschlichtet werden. Beim Langmeiler werden hingegen Stämme, liegend mit 3 Meter Länge in quaderähnlicher Form, zu einem ansteigenden rechteckigen Stapel aufgebaut.

Das ca. 1 Jahr zum Trocknen abgelegene Holz wird so dicht wie möglich aufgeschlichtet, wobei es wichtig ist, wo die dickeren und die dünneren Stücke zu liegen kommen.

Der nächste Arbeitsschritt, das Schwarzmachen, beginnt mit dem Abdecken des Kohlenmeilers mit Fichtenreisig.

Anschließend wird die Lösche (auch: Lösch’), ein Gemisch aus Erde, Kohlenstaub und feinem Sand, auf den Meiler aufgebracht.

Damit beim Langmeiler auch die Seiten luftdicht abgeschlossen werden, wird im Abstand von ca. 30 cm zu den Holzstämmen eine Bretterwand aufgestellt und der Zwischenraum ebenfalls mit Lösche aufgefüllt. An der Vorderseite bleibt oben links und rechts je eine Freifläche, die sogenannten ‘Feuerhäusel’, über die das Feuer entfacht wird.

Der Rundmeiler wird über den Anzündschacht von oben in Brand gesetzt.

Über gezielte Luftzufuhr wird der Verkohlungsprozess so gesteuert, dass mit möglichst geringer Verbrennung die Hitze von 400 bis 500 Grad für das Verkohlen des Holzes im Meilerinneren erreicht wird.

Oben: Fertig aufgeschlichteter Langmeiler vor dem Verschalen und Abdecken

Unten: Fertig aufgeschlichteter Rundmeiler, ebenfalls noch nicht abgedeckt

HOLZKOHLE AUS DEM MEILER

AUS HOLZ WIRD ENERGIEREICHE KOHLE

Beim Verkohlen reduziert sich das Volumen des Holzes um ein Drittel. Dadurch können sich im Meiler Hohlräume bilden, die sogenannten „Fraßlöcher", in denen das Holz verbrennt statt verkohlt. Dies verlangt auch höchste Aufmerksamkeit des Köhlers bei seiner Arbeit am Meiler.

Dadurch ist die fast ständige Anwesenheit des Köhlers und die genaue Beobachtung des Meilers erforderlich.

Der Verkohlungsprozess zieht sich je nach Größe des Meilers über Wochen.

Das *„Stören"* des Meilers:
Die Früchte der Arbeit erntet der Köhler durch das sogenannte Stören. Mit dem „Störhaken" wird die fertige, teilweise noch glühende Holzkohle entnommen und mit Wasser leicht abgesprüht.

Die frisch entnommene Kohle bedarf besonderer Aufsicht, da sie sich bis zu 24 Stunden nach der Entnahme noch selbst entzünden kann. Wieder sind ständige Anwesenheit und konzentrierte Obacht durch den Köhler unerlässlich.

Wenn die Kohle vollständig abgekühlt ist, wird sie händisch mit der Kohlegabel in Papiersäcke abgefüllt.

Der Heizwert der Holzkohle ist fast doppelt so hoch wie beim Ausgangsmaterial Holz, während das Gewicht nur mehr ein Viertel beträgt.

Meilerkohle zeichnet sich durch einen hohen Kohlenstoffgehalt von bis zu 90 Prozent aus.

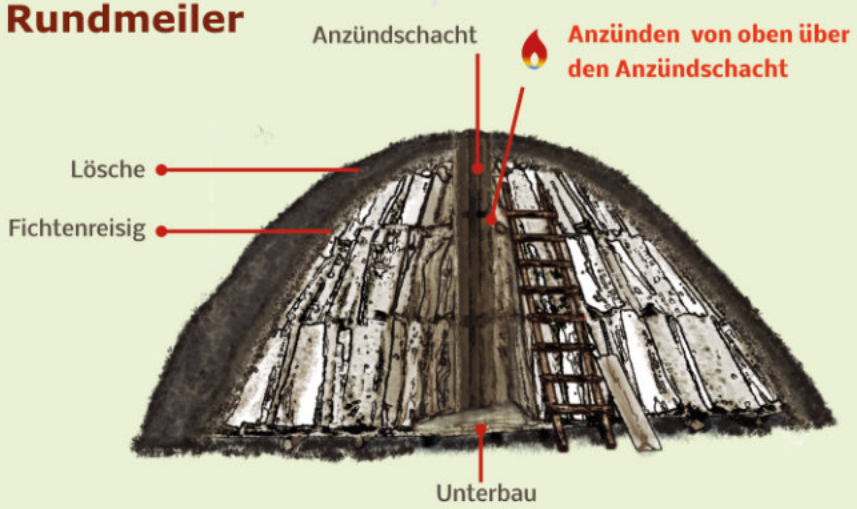
Holzkohle hat ein riesiges Porenvolumen.

Ein Gramm Kohlepulver besitzt eine Oberfläche von über 300 m² und es kann die fünffache Menge seines Eigengewichtes an Wasser und gelösten Nährstoffen aufnehmen.

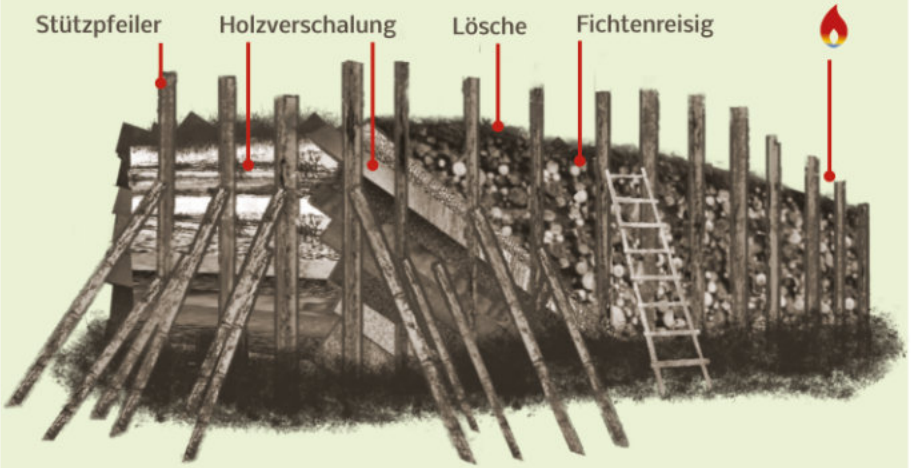
MEILERTYPEN IN ÖSTERREICH

AUFBAU EINES KOHLENMEILERS

Rundmeiler



Langmeiler



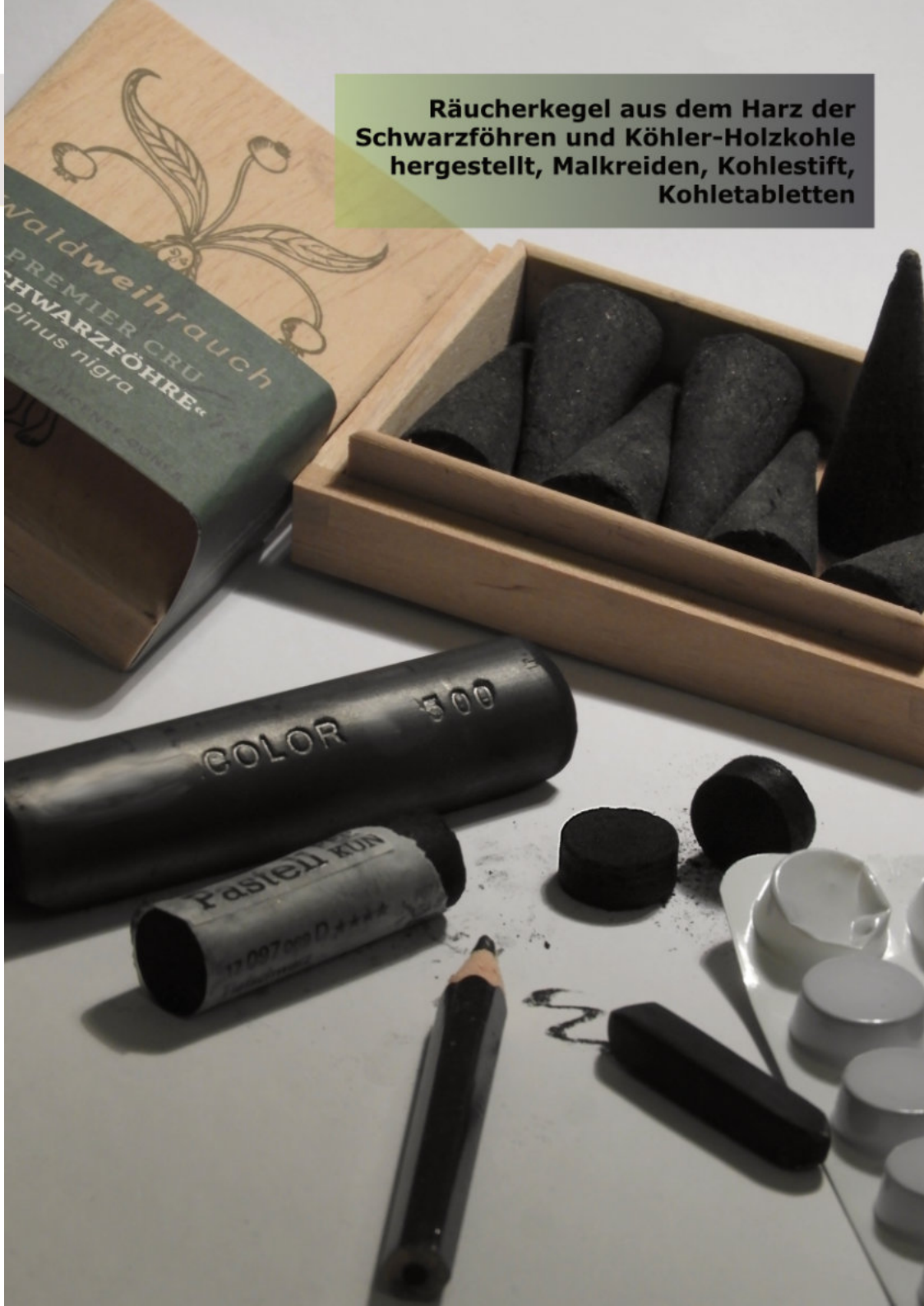
BEDEUTUNG DER HOLZKOHLE

UNENDLICHE ANWENDUNGSGEBIETE

Zeitgemäße Anwendung von Holzkohle:

- als Trägermittel für Pflanzennährstoffe und Lebensraum von Mikroorganismen im Boden
- durch Einbringung von Holzkohlenstaub in landwirtschaftlich genutzte Böden werden die Bodenaktivität, Bodengesundheit, der Ertrag und das Wasserspeichervermögen gesteigert
- Kohle kann langfristig Kohlenstoff im Boden binden und daher der Atmosphäre CO_2 entziehen
- in der Tierhaltung bei Durchfallerkrankung
- als Einstreu für die Mistkompostierung
- zum Binden von Geruchs- und Giftstoffen
- als Naturheilmittel
- zur Abschirmung von elektromagnetischer Strahlung
- als Zeichenkohle
- zur Herstellung von Malkreiden und Kohlestiften
- in Pyrotechnik, Knallkörpern und für Feuerwerke
- als Kohletabletten
- als Grundstoff für diverse Arzneimittel
- zu Räuchertabletten gepresst und in Räucherkegel
- als Farbstoff für Lebensmittel
- in der Kosmetik, zum Beispiel auch als Zahnpulver
- als Schleif- und Poliermittel
- und neben vielen anderen Produkten bereits seit der Antike als bewährtes Hausmittel ...

Die österreichische Meiler-Holzkohle wird hauptsächlich zum Grillen und Maroni braten bevorzugt. Auch für diverse Schmiedearbeiten und in der Stahlindustrie ist Holzkohle nach wie vor gefragt.



Räucherkegel aus dem Harz der Schwarzföhren und Köhler-Holzkohle hergestellt, Malkreiden, Kohlestift, Kohletabletten

AUS DEM LEBEN DER KÖHLER

SCHWARZE MÄNNER DER WÄLDER

FRÜHER waren Köhler zwar selbständiger, als zum Beispiel Holz- und Bauernknechte, aber sie zählten doch zu den Ärmsten der Gesellschaft.

Der Beruf des Köhlers war nicht angesehen und von niedrigstem Stand.

Köhler hausten in einfachen Hütten neben ihren Meilern, die oft am Schluss eines einsamen Tales standen. Bedingt durch die Einsamkeit und ihre schwarze Gestalt galten Köhler oft als geheimnisumwitterte Sonderlinge.

Das Sehnen nach einem besseren Leben, Reichtum und Geld spiegelt sich in vielen Märchen, Sagen, Theaterstücken, Liedern und Gedichten wider.

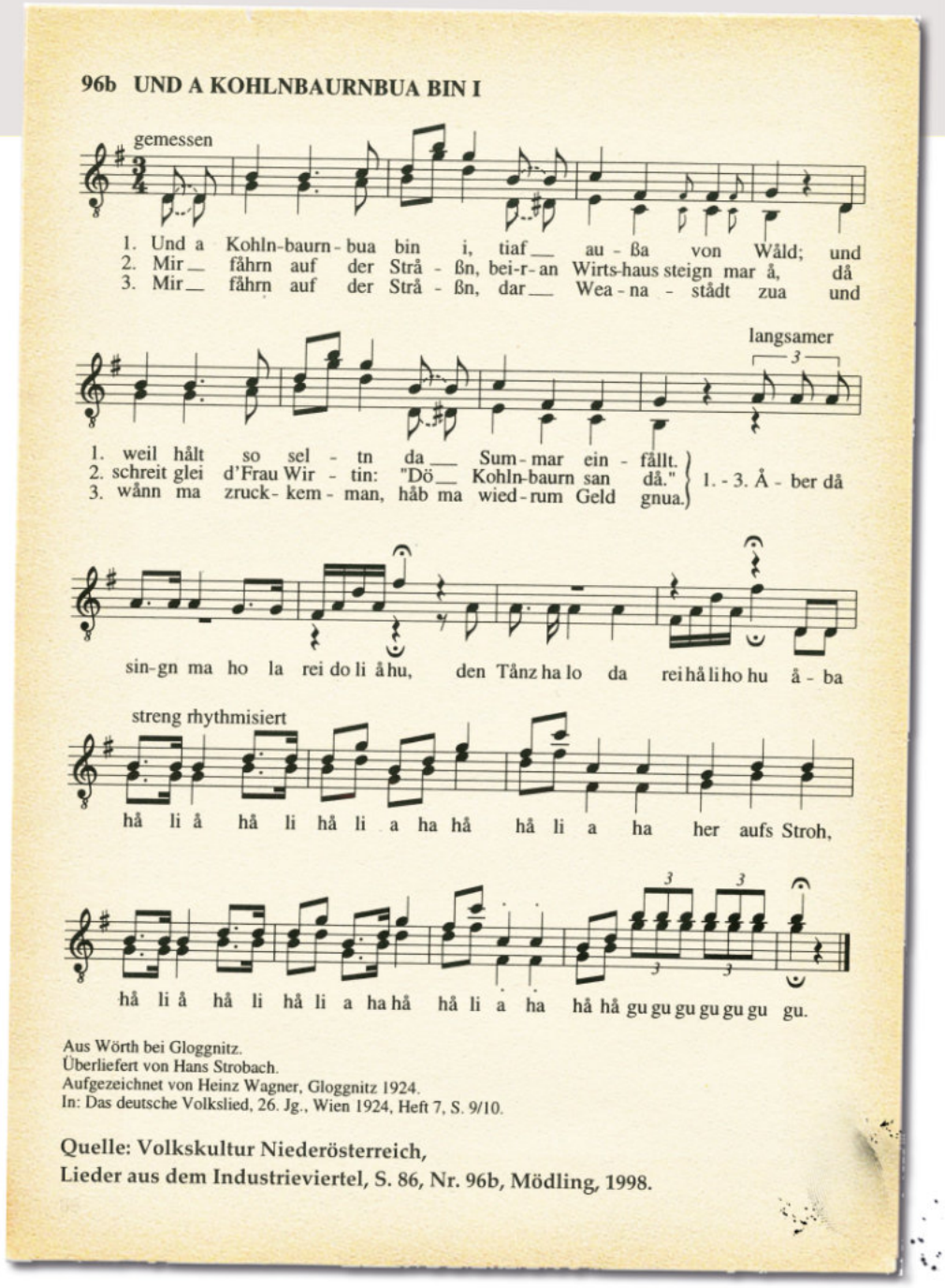
Wilhelm Hauff beschreibt in seinem Märchen „Das kalte Herz" den armen Köhler Peter Munk der nach kurzer Zeit des Reichtums in seine Heimat zurückkehrt.

Auch im Theaterstück „Alpenkönig und Menschenfeind" von Ferdinand Raimund wird in einer Szene einer Köhlerfamilie ein bleibendes Andenken gesetzt.

HEUTE betreiben die wenigen Köhler ihr traditionelles Handwerk meist als Nebenerwerb oder überhaupt mehr aus Leidenschaft und Familientradition, um das immaterielle Kulturerbe und die Techniken der Köhlerei vor dem Vergessen zu bewahren.

Die Nachfrage nach hochqualitativer Holzkohle steigt und es kann derzeit nicht genug davon produziert werden. Die Köhler in Europa haben sich im internationalen Köhlerverband organisiert und bemühen sich auch, das Wissen über die Köhlerei zu sichern und weiter zu vermitteln.

In traditionellen Köhlerfamilien wird das KnowHow wie früher von einer Generation zur nächsten weitergegeben.



96b UND A KOHLNBAURNBUA BIN I

gemessen

1. Und a Kohln-baurn-bua bin i, tiaf au-ßa von Wäld; und
2. Mir fåhrn auf der Strå-ßn, bei-r-an Wirts-haus steign mar å, då
3. Mir fåhrn auf der Strå-ßn, dar Wea-na-städt zua und

langsamer

1. weil hålt so sel-tn da Sum-mar ein-fållt.
2. schreit glei d'Frau Wir-tin: "Dö Kohln-baurn san då."
3. wånn ma zruck-kem-man, håb ma wied-rum Geld gnua.

} 1.-3. Å-ber då

sin-gn ma ho la rei do li å hu, den Tånz ha lo da rei hå li ho hu å-ba

streng rhythmisiert

hå li å hå li hå li a ha hå hå li a ha her aufs Stroh,

hå li å hå li hå li a ha hå hå li a ha hå hå gu gu gu gu gu gu gu.

Aus Wörth bei Gloggnitz.
Überliefert von Hans Strobach.
Aufgezeichnet von Heinz Wagner, Gloggnitz 1924.
In: Das deutsche Volkslied, 26. Jg., Wien 1924, Heft 7, S. 9/10.

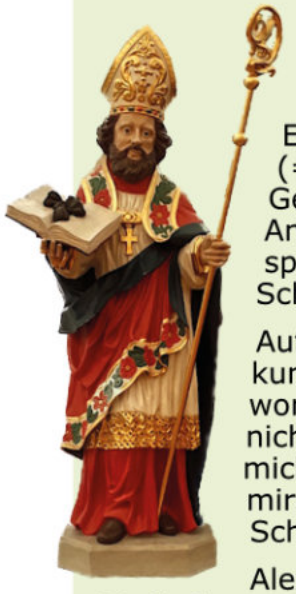
Quelle: Volkskultur Niederösterreich,
Lieder aus dem Industrieviertel, S. 86, Nr. 96b, Mödling, 1998.

HL. ALEXANDER CARBONARIUS

SCHUTZPATRON DER KÖHLER

Es ist nicht überliefert, ob der Köhler Alexander gerade einen Meiler aufsetzte oder über den kohlenden Meiler wachte, oder bereits die Kohlen auszog als er Besuch bekam.

Es war wohl in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts im Nordosten der heutigen Türkei (damals römische Provinz Pontus et Bithynia), als das Bistum Comana einen neuen Bischof suchte. Die Auswahl schien nicht einfach zu sein, so ermahnte Gregor Thaumaturgos die große Versammlung, sich auch unter den Leuten des einfachen Standes umzusehen.



Ein Vorschlag, doch Alexander den Köhler (=Carbonarius) zu fragen, löste allseits Gelächter aus; aber Gregor nahm die Anregung ernst, suchte den Köhler auf und spürte schnell, dass er in ihm einen wahren Schatz entdeckt hatte.

Auf die Frage, warum er trotz vornehmer Herkunft gerade das Köhlerhandwerk ausübe, antwortete Alexander sinngemäß: „Ich bin jung und nicht schlecht gebildet; diese Vorzüge könnten mich überheblich machen. Der Kohlenstaub gibt mir die Möglichkeit, mich dem trügerischen Schein der Welt zu entziehen."

Alexander Carbonarius wurde durch Gregor zum Bischof geweiht und leitete die Kirche von Comana mit Klugheit und Weisheit. Vermutlich in der Zeit der Christenverfolgung unter Kaiser Decius oder Kaiser Aurelian nach 250 n. Chr. fand er den Tod. Er wurde bei lebendigem Leibe verbrannt.

Sein kirchlicher Gedenktag ist der 11. August.

Er wird seit alters her als Schutzpatron der Köhler verehrt. Auf alten Abbildungen wird er als Bischof mit schwarzen Kohlen auf dem Evangelienbuch dargestellt.

WALDBAUERNMUSEUM GUTENSTEIN

Das **Waldbauernmuseum Gutenstein** ist ein lebendiger Betrieb, dessen Angebote sich nach den Wünschen der Besucher richten. Filme und Führungen speziell zu den Themen **Volkskunde, Wirtschaftsgeschichte, historische Holzverwendung, Werkzeugkunde, Industriegeschichte, Forstwirtschaft.**

Das **Waldbauernmuseum Gutenstein** verfügt über eine große **Wiese mit Trinkwasserbrunnen**. Hier kann nach einer langen Busfahrt oder nach der Führung gespielt und ein Picknick eingenommen werden.

Öffnungszeiten:
1. Mai bis Mitte Oktober
Sa 14 – 17 Uhr,
So, Ftg 10 – 12 und 14 – 17 Uhr
Juli und August:
täglich 14 – 17 Uhr

Kassaschluss 1 Stunde vor Schließung

Anmeldung für Gruppen jederzeit möglich: **02634 73 13**
0676 737 04 54
pawelak-ast@aon.at

Preise
für einen geführten Rundgang durch die vielfältige Arbeitswelt der Waldbauern vergangener Zeiten
Einzelbesucher
Erw. / Kinder: € 7,00 / € 3,50
Gruppen
Erw. / Kinder € 5,90 / € 3,50
Senioren / Studenten / Präsenzdiener: € 6,30
Freier Eintritt mit der Niederösterreich-CARD

Anfahrt
Markt 31, 2770 Gutenstein
Koordinaten: N 47° 52' 36" O 15° 53' 32"

WWW.WALDBAUERNMUSEUM.AT

ZUR PECHEREI UND KÖHLEREI

IM SÜDLICHEN NIEDERÖSTERREICH

Alle aktuellen Infos über Betriebe und Institutionen der KEAföhrenen auf **www.keafoehrene.at**

Mitmachen. Erleben. Genießen. Im duftenden Föhrenwald.

HEIMATMUSEUM MARKT PIESTING

IM RATHAUS AM MARKTPLATZ

- Das historische Harzwerk in Markt Piesting
- Die Pecherei in ihrer Hochblüte
- Pecher-Werkzeuge und -Produkte
- Die Marke PINOSA
- Individuelle Führungen möglich

Das Museum kann nach telefonischer Voranmeldung jederzeit besichtigt werden: 0699 190 823 34 oder 02633 42 241

IMPRESSUM

Herausgeber:
Die KEAföhrenen - Verein Freunde der Schwarzföhre und der Pecherei ZVR 1407749754
Talgasse 18, 2753 Markt Piesting - **www.keafoehrene.at**

in Zusammenarbeit mit den Köhlerfamilien

Gertrud und Peter Wieser
Langseite 1
2663 Rohr im Gebirge
www.koehlerei-wieser.at

Theresia und Johann Hochecker
Kleindurlas 13
3074 Michelbach
www.holzkohle.at

Die KEAföhrenen
Schwarzföhre – Pecherei
www.keafoehrene.at

Texte:
DI Dr. Herbert Kohlross, Gertrud u. Peter Wieser, Gerhard Kogler

Bilder:
Gerhard Kogler, Priv.Doz. DI Dr. Stefan Smidt, Gertrud Wieser, Theresia Hochecker
Zitate und Bilder anderer Quellen sind jeweils direkt angeführt.
Alle Rechte vorbehalten.
1. Auflage - März 2021

Raiffeisenbank Schneebergland
Meine Bank in Markt Piesting

AUFBÄUMEN IM SUMSIWALD

Eröffne ein Sumsi-, Taschengeld- oder Jugendkonto, sichere dir deine Vorteile und wir setzen für dich, gemeinsam mit der Bezirksforstinspektion Neunkirchen, einen Baum im Sumsiwald.

Nähere Informationen bei deinem Berater der Raiffeisenbank Schneebergland

Sumsi

Die Schwarzföhren *(Pinus nigra)* prägen im südlichen Niederösterreich die Landschaft in besonderer Weise.
Die Wälder dieser Region waren über Generationen die Lebensgrundlage für die meisten Familien und haben auch die hier lebenden Menschen beeinflusst. Diese Wälder sind auch die Voraussetzung für die Ausübung der Pecherei und der Köhlerei.

Pech (Baumharz) wurde schon in der frühen Steinzeit als Klebstoff zum Befestigen von Speerspitzen verwendet.

Glimmende Holzkohle wurde von den Jägern in den Urgesellschaften in eigens aus Rinde gemachten Behältern über lange Strecken getragen, um damit bei Bedarf wieder Holz zu entzünden.

Die Pecherei in Niederösterreich und die Köhlerei wurden im Jahr 2011 von der österrreichischen UNESCO-Kommission in die nationale Liste des immateriellen Kulturerbes aufgenommen.

Die KEAföhrenen
Schwarzföhre–Pecherei

**Mitmachen. Erleben.
Genießen im Föhrenwald.**

www.keafoehrene.at

DER WIENERWALD
WIENER ALPEN in Niederösterreich
TRIESTINGTAL
www.triestingtal.at
LEADER REGION NÖ-SÜD
Schneeberg LAND
Schloss Hernstein